Karin Dittrich
Temeswar

Stefan Zweigs interkulturelle Beziehungen

Abstract: Since his youth, Stefan Zweig's interest in foreign cultural asset was great. Zweig, who primarily did not feel he was a representative of a certain nation, but of Europe as a whole, was a polyglot; he travelled a lot and had friends and acquaintances in many countries. He was an enthusiastic friend of France, but he also showed, in addition to his interest for the French culture, an affinity with the English literature. In this context, the purpose of this work is to examine Stefan Zweig's intercultural relations. Particular attention is paid to Zweig's relations with his foreign friends as well as to his mediation activity as part of the Western European cultures.
Keywords: interculturalism, the role of a cultural mediator, travel, Europe, France, England.

Stefan Zweig verfügte über alle Voraussetzungen, um interkulturelle Beziehungen zu führen: Er reiste viel, hatte Freunde und Bekannte in vielen Ländern und war polyglott. Fremdsprachen bildeten somit kein Hindernis bei der Anknüpfung und Aufrechterhaltung von Freundschaften. Er sprach fließend französisch und verfügte über gute Kenntnisse des Italienischen. Englisch hingegen war für Zweig in erster Linie eine Sprache der praktischen Verständigung, er selbst bezeichnete es als „rostig" (**WvG**: 184) (vgl. Cohen 1982: 81; Dove 2004: 75).
Als charakteristisch für Zweig sieht Roznovsky (1950: 31) die Tatsache an, dass es diesen schon als Gymnasiasten mehr noch als zu den österreichischen und deutschen Schriftstellern zu den fernen, fremden, kaum erst in ihrem eigenen Vaterland anerkannten Dichtern hinzieht. Und spätestens mit seiner 1904 abgeschlossenen Doktorarbeit mit dem Titel **Die Philosophie des Hippolyte Taine** wird deutlich, wie groß das Interesse des Dichters an ausländischem Kulturgut bereits in jungen Jahren war (vgl. Plattner 1992: 13). Für Plattner (1992: 25) ist dies aber nicht verwunderlich, da die frühe Auseinandersetzung mit ausländischem Kulturgut in den

BDD-A13113 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.58 (2026-11-16 17:11:52 UTC)

Familien jüdischer Herkunft bereits bei den Kindern das Interesse und vor allem das Verständnis für fremde Kulturen förderte.
Die Biografen Stefan Zweigs sehen in ihm gerne den Europäer und Weltbürger, der, losgelöst von jeglicher Form des Nationalismus, die Vision von einem vereinten Europa vorausdachte (vgl. Scherf 1991: 27-28). Zweig war pazifistisch gesinnt, er fühlte sich jedoch nicht als Vertreter einer Nation, als Österreicher, sondern als Europäer. Zelewitz (1999: 145) zufolge bedeutete das einerseits, dass er sich in weiten Teilen Zentral-, Süd- und Westeuropas zu Hause fühlte, dass er andererseits nicht nationalistisch geprägt war und dass er drittens als Jude kein Zionist, sondern ein Assimilierter, also ein Europäer war.
Durch seine Reisen, seine im Ausland geknüpften Freundschaften und seine vielen Äußerungen zum Thema geeintes Europa kann man Zweig als wahren Europäer ohne Ressentiments gegenüber anderen Nationen bezeichnen. Er versuchte stets, die Vorteile der Völkerverständigung hervorzuheben und anderen Zeitgenossen näher zu bringen. Und dieses Bild des großen Europäers, das so viele auch heute von ihm haben, scheint ein durchaus von Zweig gewolltes und forciertes zu sein. Er sah sich selbst gern in dieser Rolle, er wollte eine Integrationsfigur sein und verstand sich in erster Linie als Vermittler zwischen den westeuropäischen Kulturen, als einen geistigen Botschafter, der stets nach der Vereinigung und Brüderlichkeit Europas strebte. Seinem kosmopolitischen Denken lag dabei die Besinnung auf das gemeinsame Kulturerbe des alten Kontinents zugrunde (vgl. Scherf 1991: 28; Sellmer 1997: 165; Olcay 1995: 114).
Deshalb, hebt Haenel (1995: 71) hervor, sah Zweig die europäische Einheit auch nicht vornehmlich auf wirtschaftlich-politischer Basis, sondern vor allem auf geistig-intellektueller Ebene verwirklicht. Dass er sich doch viel mehr als Österreicher fühlte, als er wahrhaben wollte, wurde viel später, besonders im Exil, sichtbar. So bezeichnet er sich selbst im Vorwort seiner Autobiografie **Die Welt von Gestern**, die er im Exil schrieb, „als Österreicher, als Jude, als Schriftsteller, als Humanist und Pazifist“ (**WvG**: 7).
Zweig versuchte aber vergeblich, dem Ideal europäischer Verbrüderung Form zu geben. So begann er mit der Herausgabe einer „Bibliotheca Mundi“, in der jedes Volk mit einem kennzeichnenden Werk vertreten sein sollte. Und im Jahre 1932 trug er sich noch mit Programmideen, die europäische Jugend zu einer kosmopolitischen Gemeinde zu erziehen. Ihm schwebte eine „Internationale Universität“ vor, deren Vorlesungen

BDD-A13113 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.58 (2026-11-16 17:11:52 UTC)

abwechselnd in verschiedenen Hauptstädten abgehalten werden sollten (vgl. Cohen 1982: 89-90).
Durch seine literarischen Arbeiten, seine Reisen und nicht zuletzt seine Persönlichkeit erwarb Stefan Zweig Freunde in der ganzen Welt, denen er trotz mancher Enttäuschungen ein Leben lang die Treue bewahrte. Davon zeugt auch der ständige, selbst unter den schwierigen Umständen des Exils fortgeführte Briefwechsel. Stefan Zweigs Freunde gehörten dabei überwiegend zur internationalen Elite prominenter, talentierter und idealistischer Männer und Frauen, deren Leben der Literatur und Kunst oder humanitärer Tätigkeit gewidmet war (vgl. Cohen 1982: 78-80). Einige davon porträtierte er auch in der **Welt von Gestern**.
Zu Stefan Zweigs bekanntesten Freunden gehörten: Anatole France, Richard Beer-Hofmann, Arthur Schnitzler, Sigmund Freud, Frans Masereel, Gustav Mahler, Auguste Rodin, Paul Valéry, Romain Rolland, Maxim Gorki, Richard Strauss, Maurice Ravel, Luigi Pirandello, Walter Rathenau, Rainer Maria Rilke, André Gide, Gerhart Hauptmann, Hermann Hesse, Hugo von Hofmannsthal, James Joyce, Bertha von Suttner, Arturo Toscanini und Franz Werfel. Cohen (1982: 80) weist darauf hin, dass das leider verschollene Gästebuch seines Hauses auf dem Kapuzinerberg in Salzburg eine vollständigere Liste darstellen würde. Dieses Haus war nämlich zu einem Treffpunkt des geistigen und künstlerischen Europa geworden. Besonders in der Festspielzeit beherbergte Zweig viele Gäste (vgl. dazu auch Strelka 1981: 71; Dove 2004: 44). Stefan Zweig erinnert sich:

> Wieder hatte das Schicksal mir einen Wunsch erfüllt**,** den ich selbst kaum auszudenken gewagt, und unser Haus auf dem Kapuzinerberg wurde ein europäisches Haus. Wer ist dort nicht zu Gast gewesen? Unser Gästebuch konnte es besser bezeugen als die bloße Erinnerung, aber auch dies Buch ist mit dem Haus und vielem anderen den Nationalsozialisten verblieben. Mit wem haben wir dort nicht herzliche Stunden verbracht, von der Terrasse hinausblickend in die schöne und friedliche Landschaft, ohne zu ahnen, daß gerade gegenüber auf dem Berchtesgadener Berg der eine Mann saß, der all dies zerstören sollte? Romain Rolland hat bei uns gewohnt und Thomas Mann, von den Schriftstellern sind H. G. Wells, Hofmannsthal**,** Jakob Wassermann, van Loon, James Joyce, Emil Ludwig, Franz Werfel, Georg Brandes, Paul Valéry, Jane Adams**,** Schalom Asch, Arthur Schnitzler freundschaftlich empfangene Gäste gewesen, von den Musikern Ravel und Richard Strauss, Alban Berg, Bruno Walter, Bartók und wer noch alles von den Malern, den Schauspielern**,** den Gelehrten aus allen Winden? (**WvG**: 394).

BDD-A13113 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.58 (2026-11-16 17:11:52 UTC)

In der **Welt von Gestern** legt Zweig anstelle einer Ausführung seines literarischen Werks einen wichtigen Akzent auf die literarischen Bekanntschaften und Begegnungen. Die Freundschaften mit Emile Verhaeren, Romain Rolland und Sigmund Freud stehen im Mittelpunkt der Autobiografie, und viele andere Freunde werden erwähnt, darunter Rilke, Walther Rathenau, Maxim Gorki, Paul Valéry und James Joyce (Hu 2006: 82).

Prägend für Stefan Zweigs Persönlichkeitsentwicklung war seine Begegnung mit Emile Verhaeren, der ihn faszinierte, weil er der Lyrik einen völlig neuen Weg wies. Für rund zehn Jahre, von 1902 bis 1914, wurde er Zweigs großer Lehrer und Mentor (vgl. Ladenbauer 2001: 154; Roznovsky 1950: 31). Seinetwegen fuhr Zweig 1902 in seinen Semesterferien zum ersten Mal nach Brüssel. Schon als Gymnasiast hatte Stefan Zweig die ersten Gedichte von Verhaeren im französischen Original in die Hände bekommen. Der siebzehnjährige Zweig schrieb dem Dichter einen enthusiastischen Brief und bat um die Erlaubnis, seine Lyrik übersetzen zu dürfen. Verhaeren stimmte zu, sodass Stefan Zweig im Laufe der Jahre das gesamte Lebenswerk Verhaerens ins Deutsche übertrug. Zweig schildert in seinen Erinnerungen seine erste Begegnung mit dem Dichter, die beim belgischen Bildhauer van der Stappen stattfinden sollte. Dieser ließ Zweig aber absichtlich in dem Glauben, Verhaeren sei nicht in Brüssel. Umso heller war die Freude, als Verhaeren nach kurzer Zeit ins Zimmer trat. Es entwickelte sich gleich aus den ersten Gesprächen eine gegenseitige Zuneigung, die ein Leben lang dauerte (vgl. Hellwig 1948: 25-27; Zohn 1987: 29):

> In diesen drei Stunden lernte ich den Menschen schon so lieben, wie ich ihn dann mein ganzes Leben geliebt. [...] Da stand er also leibhaftig vor mir, dem jungen Menschen – der Dichter, so wie ich ihn gewollt, so wie ich ihn geträumt. Und noch in dieser ersten Stunde persönlicher Begegnung war mein Entschluß gefaßt: diesem Manne und seinem Werk zu dienen (**WvG**: 148-149).

Mehr als das literarische Vorbild bewunderte Zweig den Menschen Verhaeren, seine vorbildliche Weltanschauung und vor allem die Tatsache, dass der Flame sich nicht in einen Elfenbeinturm zurückzog, sondern dass sein Werk alle Aspekte des modernen Lebens widerspiegelte (vgl. Chédin 1996: 23; Zohn 1987: 30).

Hellwig (1948: 47) zufolge sind für die Geschichte Verhaerens in Deutschland besonders zwei Verbindungen wichtig geworden, die Stefan Zweig geschaffen hatte, nämlich die zu Richard Dehmel und die zu Max

BDD-A13113 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.58 (2026-11-16 17:11:52 UTC)

Reinhardt. Dieser erwarb die neuesten Stücke des Belgiers zur deutschen Uraufführung und Dehmel trat mit seinen Werken in Hamburg in ein- und derselben Vortragsveranstaltung auf wie Verhaeren.
Zweigs zweiter großer Freund und Leitstern seines Lebens war der französische Dichter, Gelehrte und Humanist Romain Rolland, den er einige Jahre vor Ausbruch des Krieges in Paris kennenlernte. Zweig hatte Rolland für sich entdeckt, als er sich die Wartezeit im Florentiner Atelier einer russischen Bildhauerin mit Blättern in einer kleinen französischen Literaturzeitschrift vertrieb, und suchte ihn dann in Paris auf (vgl. Strelka 1981: 28).
Zweig stellt Romain Rolland in seinen Erinnerungen auf den ersten Blick als Europäer dar, „der in entscheidender Stunde das Gewissen Europas sein würde“ (**WvG**: 235). In Rollands **Jean-Christophe** sah Zweig den ersten bewusst europäischen Roman und den ersten wirklich eindringlichen Appell zu europäischer Verständigung und Verbrüderung (vgl. Zohn 1987: 31):

> [...] und erst als ich mir die übrigen Bände verschafft hatte (die letzten des Werkes waren erst im Wachsen), wußte ich: hier war endlich das Werk, das nicht einer einzelnen europäischen Nation diente, sondern allen und ihrer Verbrüderung, hier war er, der Mann, der Dichter, der alle moralischen Kräfte ins Spiel brachte: liebende Erkenntnis und ehrlichen Willen zur Erkenntnis, geprüfte und gekelterte Gerechtigkeit und einen beschwingenden Glauben an die verbindende Mission der Kunst. Während wir in kleinen Manifestationen uns verzettelten, war er still und geduldig an die Tat gegangen, die Völker einander in jenen Eigenschaften zu zeigen, wo sie individuell am liebenswertesten waren; es war der erste bewußt europäische Roman, der hier sich vollendete, der erste entscheidende Appell zur Verbrüderung, wirksamer, weil breitere Massen erreichend, als die Hymnen Verhaerens**,** eindringlicher als alle Pamphlete und Proteste; hier war, was wir alle unbewußt erhofft, ersehnt, in der Stille vollbracht (**WvG**: 232-233).

Rückblickend ist für ihn die Gestalt Rollands als moralischer Helfer mit dem Ersten Weltkrieg verbunden. Deshalb erinnert er sich vor allem an Rollands Appell, diese Gefahr zu bekämpfen, was in jenem Moment wichtiger sei als das künstlerische Schaffen. Rolland wird von Zweig in seiner Bedeutung als Helfer aller notleidenden Menschen in Genf dargestellt, als Gewissen der Welt und für ihn persönlich als Korrespondent, der die vielleicht eindringlichsten moralischen Dokumente dieser Zeit geschrieben hat.
Die Frucht dieser herzlichen Freundschaft war die Romain-Rolland-Biografie, die 1923 herauskam. Stefan Zweig hatte sich schon früh im literarischen Porträt versucht. Seine Bücher über Verlaine (1905) und

BDD-A13113 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.58 (2026-11-16 17:11:52 UTC)

Verhaeren (1910) warben mit beredten Worten für diese beiden Lyriker. Aber besonders der Hinweis auf Verhaeren war verdienstlich, da diesen außerhalb seiner belgischen Heimat damals noch niemand kannte (Fuchs [1946]: 57-58).
Schon damals äußerte sich ein wesentlicher Zug in Zweigs Wesen und Schaffen: seine Tätigkeit als Mittler in der Weltliteratur und sein lebenslängliches Bestreben, als großer Europäer sprachliche, menschliche und weltanschauliche Klüfte zu überbrücken, zu vermitteln, anzuregen und Begeisterung über literarische, nationale und persönliche Grenzen hinweg zu erwecken. Schon in frühen Jahren regte sich nämlich in Zweig der Übersetzer, Förderer, Bewahrer wertvollen Gedankenguts, sowie der unvoreingenommene, großzügige und selbstlose Dichter- und Verlegerfreund (vgl. Zohn 1964: 19-20):

> [...] dem Rate Dehmels, dem ich noch jetzt dafür dankbar bin, entsprechend, nützte ich meine Zeit, um aus fremden Sprachen zu übersetzen, was ich noch heute für die beste Möglichkeit für einen jungen Dichter halte, den Geist der eigenen Sprache tiefer und schöpferischer zu begreifen. Ich übertrug die Gedichte Baudelaires, einige von Verlaine, Keats, William Morris, ein kleines Drama von Charles van Lerberghe, einen Roman von Camille Lemonnier, ›pour me faire la main‹. Gerade dadurch, daß jede fremde Sprache in ihren persönlichsten Wendungen zunächst Widerstände für die Nachdichtung schafft, fordert sie Kräfte des Ausdrucks heraus, die ungesucht sonst nicht zum Einsatz gelangen, und dieser Kampf, der fremden Sprache zäh das Eigenste abzuzwingen und der eigenen Sprache ebenso plastisch einzuzwingen, hat für mich immer eine besondere Art künstlerischer Lust bedeutet. Weil diese stille und eigentlich unbedankte Arbeit Geduld und Ausdauer forderte, Tugenden, die ich im Gymnasium durch Leichtigkeit und Verwegenheit überspielt, wurde sie mir besonders lieb; denn an dieser bescheidenen Tätigkeit der Vermittlung erlauchten Kunstguts empfand ich zum erstenmal die Sicherheit, etwas wirklich Sinnvolles zu tun, eine Rechtfertigung meiner Existenz (**WvG**: 143-144) .

Durch seine Reisen gewann Zweig ein lebendiges Bild Europas und der Welt. Auf diese Weise knüpfte er die internationalen Beziehungen an, die für sein späteres Leben ausschlaggebend waren (Roznovsky 1950: 32).
Zweig selbst betonte immer wieder die Freude am Wegsein von Zuhause und die Freude am Unterwegssein, andererseits aber auch den Spaß am Kennenlernen und Entdecken von Neuem, Unbekanntem und die Stimulation für seine Arbeit in der und durch die Ferne (Buder 1998: 46). Dabei war er von jeher ein eifriger Reisender, der seine Eindrücke in außergewöhnlich erfolgreichen Reisebüchern und Artikeln beschrieb. Im Exil wurde das Reisen beinahe zum Zwang, ein Linderungsmittel für die

BDD-A13113 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.58 (2026-11-16 17:11:52 UTC)

Perioden düsterer Niedergeschlagenheit, die ihn zunehmend heimsuchten (Dove 2004: 72).
Gabler (1989: 26) zufolge begünstigten Stefan Zweigs Studentenjahre und seine nach Abschluss des Studiums unternommenen Reisen eine Weiterentwicklung seines Freiheitsideals, denn in dieser Zeit war es ihm zum ersten Mal möglich, allein – unabhängig von Eltern und Schule – sein Leben zu gestalten. Nach Abschluss seines Studiums wurde das Kennenlernen fremder Länder, Menschen und Gebräuche immer mehr zu seinem Hauptziel.
Chédin (1996: 27) bemerkt, dass späteren Reisen in seiner zweiten Lebensphase eine andere Bedeutung zukam. Sie waren als Vortragsreisen durch seine literarische Tätigkeit bedingt und brachten Abwechslung, Bekanntschaften und die Gewissheit, den eigenen Ruhm in den Dienst von Aufklärung und humanitärer Botschaft zu stellen (vgl. dazu auch Dove 2004: 44). Zweig selbst bekennt:

> Auch ich reiste viel in jener Zeit, nur war es schon ein anderes Reisen als in den Tagen meiner Jugend. Denn ich war jetzt in den Ländern kein Fremder mehr, überall hatte ich Freunde, Verleger, ein Publikum, ich kam als der Autor meiner Bücher und nicht mehr als der anonyme Neugierige von einst. Das brachte allerhand Vorteile. Ich konnte mit stärkerem Nachdruck und breiterer Wirkung für die Idee werben, die seit Jahren die eigentliche meines Lebens geworden: für die geistige Einigung Europas. Ich hielt in diesem Sinne Vorlesungen in der Schweiz, in Holland, ich sprach französisch im Palais des Arts in Brüssel, italienisch in Florenz in der historischen Sala dei Dugento, wo Michelangelo und Lionardo gesessen, englisch in Amerika auf einer lecture tour vom Atlantischen zum Pazifischen Ozean. Es war ein anderes Reisen; überall sah ich jetzt kameradschaftlich die Besten des Landes, ohne sie suchen zu müssen; die Männer, zu denen ich in meiner Jugend ehrfürchtig aufgesehen und denen ich nie eine Zeile zu schreiben gewagt hätte, waren mir Freunde geworden (**WvG**: 371-372).

Zweig war ein begeisterter Freund Frankreichs. Er hatte immer eine besondere Nähe zu Paris gefühlt, das er als seine zweite Heimat betrachtete und wo solche Berühmtheiten wie André Gide, Paul Valéry oder Jules Romains zu seinen vielen Freunden gehörten. Seine Bücher waren in Frankreich fast so beliebt wie in der deutschsprachigen Welt (vgl. Dove 2004: 46-47).
1903 war Zweig als Student zum ersten Mal nach Paris gereist. Im folgenden Jahr gewährten die Eltern dem jungen Akademiker, nachdem er die Universität abgeschlossen hatte, einen längeren Aufenthalt in der „Stadt der ewigen Jugend", wohin er voller Erwartungen fuhr. Schon damals war

BDD-A13113 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.58 (2026-11-16 17:11:52 UTC)

Paris für Zweig sehr anregend, denn er pflegte dort den Umgang mit der kulturellen Elite des Landes (Rovagnati 1998: 54-55).
Schon von Kindheit an waren Zweigs Beziehungen zur französischen Kultur zahlreich und fruchtbar. Als Sohn einer Jüdin ursprünglich schweizerischer Herkunft, die in Ancona geboren und aufgewachsen war, wurde er zwanglos mit der Kultur des Mittelmeerraums vertraut. Französischem Geist fühlte er sich besonders verbunden, auch weil er, als Kind der Pflege französischer Gouvernanten anvertraut, deren Sprache sehr früh erlernt hatte. Zu seiner Zeit hatte das Französische auch in den österreichischen Schulen seinen gesicherten Platz. Deshalb stand bei Stefan Zweig lange Zeit hindurch auch die französische Sprache und Literatur im Vordergrund. Seine Dissertation schrieb Zweig über den französischen Philosophen Hippolyte Taine, nachdem er in der Studentenzeit mit großer Leidenschaft Baudelaire und die Symbolisten übersetzt hatte. Auch seine erste Monografie galt einem Franzosen, nämlich dem Dichter Paul Verlaine. Ebenfalls in französischer Sprache schrieb auch der Belgier Emile Verhaeren, dessen Lyrik zu übertragen Zweig zwei Jahre seiner Jugend beschäftigt hatte (vgl. Rovagnati 1998: 53; Patsch 1985: 142; Ladenbauer 2001: 139).
Zahlreiche Gründe bestimmten also Zweigs Sympathie für Frankreich. Sie betrafen, so Rovagnati (1998: 54), sowohl seine menschliche als auch seine künstlerische Existenz. In der **Welt von Gestern** bekennt er:

> Ich liebte dieses schöne geistige Land als eine zweite Heimat und fühlte mich dort nicht als Ausländer. Valéry, Romain Rolland, Jules Romains, André Gide, Roger Martin du Gard, Duhamel, Vildrac, Jean Richard Bloch, die Führer der Literatur waren alte Freunde. Meine Bücher hatten beinahe so viele Leser wie in Deutschland, niemand nahm mich als ausländischen Schriftsteller, als fremden. Ich liebte das Volk, ich liebte das Land, ich liebte die Stadt Paris und fühlte mich dort dermaßen zu Hause, daß jedesmal, wenn der Zug in die Gare du Nord einrollte, ich das Gefühl hatte, ich käme ›zurück‹ (**WvG**: 430).

> Aber doch, nirgends und nirgends hat man die naive und zugleich wunderbar weise Unbekümmertheit des Daseins beglückter empfinden können als in Paris, wo sie durch Schönheit der Formen, durch Milde des Klimas, durch Reichtum und Tradition glorreich bestätigt war. Jeder von uns jungen Menschen nahm ein Teil dieser Leichtigkeit in sich auf und tat dadurch sein eigenes Teil hinzu; Chinesen und Skandinavier, Spanier und Griechen, Brasilianer und Kanadier, jeder fühlte sich an der Seine zu Hause (**WvG**: 153).

Stefan Zweig zeigte neben seinem Interesse für die französische Kultur auch eine Neigung zur englischen Literatur, die in seinen Werken deutlich wird: William Shakespeare, Ben Jonson, William Blake, Lord Byron, Charles

BDD-A13113 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.58 (2026-11-16 17:11:52 UTC)

Dickens und Walt Whitman erscheinen in seinen Werken und literaturkritischen Abhandlungen. Wiederholte London-Aufenthalte kommen hinzu und England ist auch das erste Land, in dem er sich während seines Exils aufhält (Patsch 1985: 143).
In Großbritannien fühlte er sich aber viel weniger als in Frankreich zu Hause. Er hatte England zweimal als junger Mann besucht und fand die Engländer kalt und undurchschaubar. Es fiel ihm schwer, mit ihrer förmlichen Zurückhaltung zurechtzukommen. Auch hatte er wenig Interesse an dem, was in Großbritannien geschah, und kannte kaum jemanden in London (Dove 2004: 47):

> [...] ich hatte – wie wir Kontinentalen alle – wenig literarischen Kontakt jenseits des Kanals, und bei allen Breakfast-Gesprächen und small talks in unserer kleinen Pension über Hof und Rennen und Parties fühlte ich mich jämmerlich unzuständig. [...] aber immer mußte ich mühsam suchen, was in Paris einem überflutend entgegenkam: Geselligkeit, Kameradschaft und Heiterkeit. Ich fand niemanden, um die Dinge zu diskutieren, die mir die wichtigsten waren; den Gutgesinnten unter den Engländern erschien wiederum ich durch meine grenzenlose Gleichgültigkeit gegen Sport, Spiel, Politik und was sie sonst beschäftigte, wahrscheinlich als ziemlich ungehobelter und lederner Geselle. Nirgends gelang es mir, mich einem Milieu, einem Kreis innerlich zu verbinden; so habe ich eigentlich neun Zehntel meiner Londoner Zeit arbeitend in meinem Zimmer oder im Britischen Museum verbracht. [...] ich gab mir in hundert Einzelheiten Mühe, mich anzupassen; aber weder gesellschaftlich noch literarisch kam ich in einen wirklichen Kontakt, und wer England nur von außen sieht, der geht am Wesentlichen vorbei – geht vorbei wie an den millionenreichen Kompanien in der City, von denen man von außen nichts anderes wahrnimmt als eben das wohlgeputzte stereotype Messingschild (**WvG**: 184-185).

Einige von Zweigs Büchern waren zwar in London verlegt worden, hatten aber wenig Eindruck gemacht. Er selbst bekannte, dass er mit seinen Verlegern in fast allen Ländern persönlich befreundet sei, aber noch nie einen Vertreter des Verlages getroffen habe, der seine Werke in London veröffentlichte (vgl. Dove 2004: 47). In seiner Autobiografie bemerkt Zweig, dass England das einzige Land in der alten Welt sei, in dem er nie einen Artikel zeitgebundener Art in einer Zeitung veröffentlicht, nie im Radio gesprochen, und sich nie an einer öffentlichen Diskussion beteiligt habe.
Andererseits suchte Zweig auch nicht die Gesellschaft englischer Schriftsteller, da er ihre Probleme nicht für die seinen hielt. Sie lebten nach seinem Gefühl in einer kulturellen Tradition, die sich von der ihrer europäischen Kollegen erheblich unterschied:

BDD-A13113 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.58 (2026-11-16 17:11:52 UTC)

> Freundschaftliche Bindungen besaß ich in London so gut wie keine; auch literarisch bestand zwischen uns kontinentalen und den englischen Schriftstellern wenig Kontakt. Sie hatten eine Art eigenen, abgegrenzten Lebens mit eigenem Wirkungskreis innerhalb ihrer uns nicht ganz zugänglichen Tradition (**WvG**: 430-431).

Das literarische London hätte Zweig gern geehrt und es hatte ihm offizielle Empfänge angeboten, er lehnte dies aber ab, da er sein privates Leben und sein deutschsprachiges Ambiente, an dem er hing, unbedingt bewahren wollte, denn alle seine engsten Freunde und Bekannten in London waren Emigranten wie er (Dove 2004: 76).

Stefan Zweig lebte und arbeitete nicht nur als Autor seines eigenen Werkes, sondern setzte sich auch besonders in seinen Anfangszeiten unermüdlich für die Werke anderer ein, indem er sie übersetzte und einleitete (Schmidt 1998: 10). Auch seinen frühen poetischen Versuchen kam die Neigung zu anderen Sprachen entgegen, denn er übertrug schon früh Gedichte französischsprachiger Autoren. Einerseits waren es literarische Fingerübungen, andererseits aber entsprach es seiner Natur, Mittler zwischen Menschen und Nationen zu sein. Brücken des Verstehens zwischen Völkern und Sprachen, Gruppen und Einzelnen schlagen zu helfen, schien ihm nämlich erste Aufgabe aller zu sein, welchen die Macht des Wortes oder der Tat verliehen ist (vgl. Beck 1995: 624; Fitzbauer 1959: 17).

Zweigs Vermittlertätigkeit verdanken wir vieles: Verlaines, Verhaerens, Romain Rollands oder Masereels Gestalten und Schöpfungen haben durch Stefan Zweigs hingebenden Dienst ihren deutschen Ruhm errungen. Er war es, der andere Schriftsteller Frankreichs, wie Duhamel, Vildrac, Romains oder Belgiens großen Erzähler Charles de Coster entdeckte und der zuerst Dickens und Dostojewski so wahrnahm, wie sie ihr 19. Jahrhundert nicht begriffen hatte (Braun 1963: 69).

Besonders in seinen reifen Jahren wird Zweig die notwendige und verantwortungsvolle Aufgabe des Mittlers zwischen den Literaturen bewusst. Er überträgt das Gesamtwerk seines Freundes Verhaeren ins Deutsche und stellt dadurch jahrelang seine eigene Arbeit zurück, auch schafft er Nachdichtungen Baudelaires und Verlaines, macht das deutschsprachige Publikum mit Dramen von Rolland, Suares und Pirandello bekannt und rückt einen Zeitgenossen Shakespeares, Ben Jonson, durch moderne Bühnenbearbeitungen zweier seiner Lustspiele aus dem Schatten langen Vergessenseins wieder ins Licht (vgl. Fitzbauer 1959: 17-18).

BDD-A13113 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.58 (2026-11-16 17:11:52 UTC)

Stefan Zweig verspürte die Berufung, Widersprüche aufzuheben und Gegensätze auszugleichen. Ob er für Emile Verhaeren oder Romain Rolland in seiner Heimat warb, ob er den russischen Genius Dostojewski pries, die rastlose Tätigkeit diente einem Ziel, nämlich Barrieren abzubauen, Verständnis zu wecken und ein harmonisches, friedliches Miteinander zu fördern. Als urbaner, kultivierter Mann hielt sich Zweig für einen Europäer, dessen Aufgabe es war, zur kulturellen Einheit Europas beizutragen. Er legte oft seine schriftstellerische Arbeit beiseite, um zwischen ausländischen Künstlern und Schriftstellern und der deutschsprachigen Welt als Vermittler zu wirken. Der Erste Weltkrieg traf Zweig deshalb auch tief. Er zerstörte seinen Traum von der kulturellen Einheit Europas und verstärkte seinen Pazifismus (vgl. Weinzierl 1992: 63; Dove 2004: 44).

Schon im Oktober 1914 war er bereit, aktiv an einer Aktion Rollands mitzuwirken, der aus den wichtigsten europäischen Ländern je einen führenden Autor zu einer Konferenz in die Schweiz bringen wollte, von wo aus diese Schriftsteller im Sinne einer gegenseitigen Verständigung einen solidarischen Gewissensappell an die Welt richten sollten. Die Aktion scheiterte daran, dass die Kriegspsychose noch viel zu neu und heftig war, um dagegen anzukämpfen (vgl. Strelka 1981: 33; Böttcher/ Netscheporuk 1988: 169).

Während des Ersten Weltkrieges begann Zweig, seinen „Kampf um die geistige Brüderschaft“ über alle Grenzen und Hassorgien hinweg zu führen. Als Mensch und Dichter versuchte er nämlich Völker verbindend für den Frieden einzutreten (Vogelsang 1967: 93). Seine literarische Arbeit stellte er in den Dienst von Versöhnung und Frieden. Auch veröffentlichte er im September 1914 einen offenen Brief **An die Freunde im Fremdland**, in dem er zum Schweigen aufrief, zu einem Schweigen, das Protest bedeuten sollte (Böttcher/ Netscheporuk 1988: 168):

> An sich half es nichts, sich zurückzuziehen. Die Atmosphäre blieb bedrückend. Und eben deshalb war ich mir bewußt geworden, daß ein bloß passives Verhalten, das Nicht-Mittun bei diesen wüsten Beschimpfungen des Gegners nicht zureichend sei. Schließlich war man Schriftsteller, man hatte das Wort und damit die Pflicht, seine Überzeugungen auszudrücken, soweit dies in einer Zeit der Zensur möglich war. Ich versuchte es. Ich schrieb einen Aufsatz, betitelt ›An die Freunde im Fremdland‹, wo ich in gerader und schroffer Abweichung von den Haßfanfaren der andern das Bekenntnis aussprach, allen Freunden im Ausland, möge auch jetzt eine Verbindung unmöglich sein, treu zu bleiben, um mit ihnen bei erster Gelegenheit wieder gemeinsam am Aufbau einer europäischen Kultur zu arbeiten (**WvG**: 272).

BDD-A13113 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.58 (2026-11-16 17:11:52 UTC)

Als der Krieg zu Ende ging, hoffte er auf das lang versprochene Reich der Gerechtigkeit und Brüderlichkeit, aber die Realität der Nachkriegswelt enttäuschte ihn und er beschränkte sich immer mehr auf seine Freundschaften und seine literarischen Projekte (vgl. Dove 2004: 44; Lévy 1998: 208).

Schlussfolgernd können wir behaupten, dass interkulturelle Beziehungen in Stefan Zweigs Leben eine große Rolle gespielt haben. Als ein großes Verdienst Zweigs kann die Tatsache angesehen werden, dass es ihm gelungen ist, als Vermittler zwischen den Nationen zu wirken, sowohl durch seine Aktionen, als auch durch sein Werk, dabei besonders durch seine Übersetzungen und seine literarischen Porträts bedeutender internationaler Persönlichkeiten.

Literatur

Beck, Knut (^{2}1995): *Stefan Zweig*. In: Grimm, Gunter E./ Max, Frank Rainer (Hrsg.): **Deutsche Dichter. Leben und Werk deutschsprachiger Autoren vom Mittelalter bis zur Gegenwart**, Stuttgart: Reclam, 623-626.

Böttcher, Kurt/ Netscheporuk, Jewgenij I. (1988): *Stefan Zweig*. In: Haase, Horst/ Mádl, Antal (Hrsg.): **Österreichische Literatur des 20. Jahrhunderts. Einzeldarstellungen**, Berlin: Volk und Wissen, 164-187.

Braun, Felix (1963): **Zeitgefährten. Begegnungen mit Hugo von Hofmannsthal, Rainer Maria Rilke, Stefan Zweig, Arno Holz, Hans Leifhelm, Hans Carossa, Reinhold Schneider, Hermann Hesse, Thomas Mann**, München: Nymphenburger Verlagsbuchhandlung.

Buder, Elvira (1998): **Stefan Zweig. Reisen**, Wien (Diplomarbeit).

Chédin, Renate (1996): **Das „Geheim Tragische des Daseins". Stefan Zweig „Die Welt von Gestern"**, Würzburg: Könighausen & Neumann.

Cohen, Rosi (1982): **Das Problem des Selbstmordes in Stefan Zweigs Leben und Werk**, Bern; Frankfurt am Main: Peter Lang.

Dove, Richard (2004): **„Fremd ist die Stadt und leer...". Fünf deutsche und österreichische Schriftsteller im Londoner Exil 1933-1945**, Berlin: Parthas.

BDD-A13113 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.58 (2026-11-16 17:11:52 UTC)

Fitzbauer, Erich (1959): *Stefan Zweig. Dichterisch-menschlicher Einklang*. In: Fitzbauer, Erich (Hrsg.): **Stefan Zweig. Spiegelungen einer schöpferischen Persönlichkeit**, Wien: Bergland, 5-18.

Fuchs, Albert ([1946]): **Moderne österreichische Dichter. Essays**, Wien: Globus.

Gabler, Claudia (1989): *Das Ideal der persönlichen Freiheit in Stefan Zweigs Novellen*, Graz (Diplomarbeit).

Haenel, Thomas (1995): **Stefan Zweig, Psychologie aus Leidenschaft: Leben und Werk aus der Sicht eines Psychiaters**, Düsseldorf: Droste.

Hellwig, Hans (1948): **Stefan Zweig. Ein Lebensbild**, Lübeck: Wildner Verlag.

Hu, Wei (2006): **Auf der Suche nach der verlorenen Welt. Die kulturelle und die poetische Konstruktion autobiographischer Texte im Exil. Am Beispiel von Stefan Zweig, Heinrich Mann und Alfred Döblin**, Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang.

Ladenbauer, Werner (2001): *Stefan Zweigs Autobiographie „Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers". Eine kultur- und literaturhistorische Interpretation*, Wien (Dissertation).

Lévy, Alfred (1998): *Stefan Zweig oder vom Geist der Bewunderung*. In: Rattner, Josef/ Danzer, Gerhard: **Österreichische Literatur und Psychoanalyse. Literaturpsychologische Essays über Nestroy – Ebner-Eschenbach – Schnitzler – Kraus – Rilke – Musil – Zweig – Kafka – Horváth – Canetti**, Würzburg: Königshausen & Neumann, 189-219.

Olcay, Sibel (1995): *Erziehungsproblematik als zentraler Aspekt der Zweigschen Novellen*. In: Österreichisches Kulturinstitut Istanbul (Hrsg.): **Österreichische Literatur. Literatur aus Österreich**, 113-130.

Patsch, Sylvia M. (1985): **Österreichische Schriftsteller im Exil in Großbritannien. Ein Kapitel vergessene österreichische Literatur. Romane, Autobiographien, Tatsachenberichte auf englisch und deutsch**, Wien; München: Brandstätter.

Plattner, Stefan (1992): *Stefan Zweig. Die jüdischen Wurzeln seines Kosmopolitismus*, Innsbruck (Diplomarbeit).

Rovagnati, Gabriella (1998): **„Umwege auf dem Wege zu mir selbst". Zu Leben und Werk Stefan Zweigs**, Bonn: Bouvier.

Roznovsky, Karl (1950): *Erinnerungsbücher an das alte Österreich (Raoul Auernheimer und Stefan Zweig)*, Wien (Dissertation).

BDD-A13113 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.58 (2026-11-16 17:11:52 UTC)

Scherf, Barbara (1991): *Die Frage der österreichischen Identität im Leben und Werk von Stefan Zweig*, Graz (Diplomarbeit).

Schmidt, Mirjam (1998): **Frauengestalten in den Erzählungen von Stefan Zweig**, Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang.

Sellmer, Izabela (1997): **„Warum schreibe ich das alles?" Zur Rolle des Tagebuchs für deutschsprachige Exilschriftsteller 1933-1945**, Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang.

Strelka, Joseph (1981): Stefan Zweig: **Freier Geist der Menschlichkeit**, Wien: ÖBV.

Vogelsang, Hans (1967): *Stefan Zweig. Psychologe aus Leidenschaft – Deuter menschlichen Schicksals (Zum 25. Todestag am 22. Februar 1967)*. In: **Österreich in Geschichte und Literatur**, Folge 2, Februar 1967, 93-102.

Weinzierl, Ulrich (1992): *Triumph und Tragik des Stefan Zweig. Vor 50 Jahren, am 22. Februar 1942, beging der österreichische Schriftsteller, der zu den meistgelesenen Autoren deutscher Sprache gehört, im brasilianischen Exil Selbstmord*. In: **Bühne**, 2/ 1992, 62-63.

Zelewitz, Klaus (1999): *Stefan Zweig: Exotismus versus (?) Europhilie*. In: Schwamborn, Ingrid (Hrsg.): **Die letzte Partie. Stefan Zweigs Leben und Werk in Brasilien (1932-1942)**, Bielefeld: Aisthesis, 145-157.

Zohn, Harry (1964): **Wiener Juden in der deutschen Literatur**, Tel-Aviv: Edition „Olamenu".

Zohn, Harry (1987): *Das brennende Geheimnis des Stephen Branch oder eine Geschichte mit Moral von einem Arzt, der sich nicht selber helfen konnte*. In: Gelber, Mark H. (Hrsg.): **Stefan Zweig heute**, New York u.a.: Lang, 25-43.

Zweig, Stefan (^{34}2003): **Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers**, Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag (Sigle: **WvG**).

BDD-A13113 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.58 (2026-11-16 17:11:52 UTC)